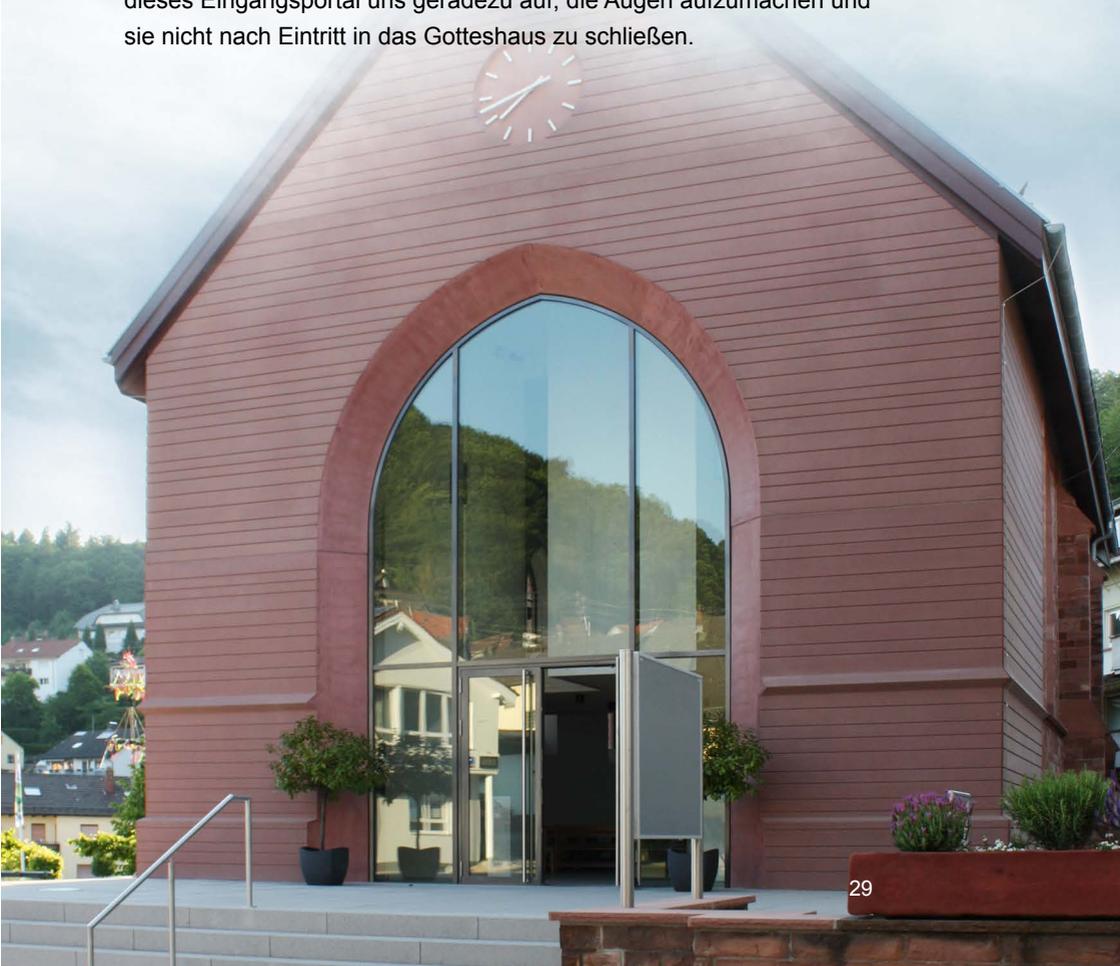
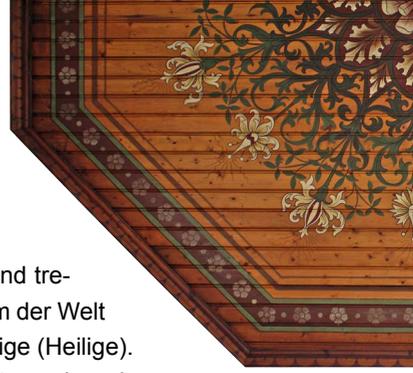


Das Eingangsportal

Beim Blick auf das Eingangsportal sehen wir hier in der kleinsten Kirche des damaligen Architekten Hermann Behaghel nun den größten Eingangstorbogen. Dieser gläserne, neogotische Bogen hat genau die Maße des Bogens aufgenommen, den wir nachher zwischen Kirchenraum und Apsis erkennen werden. Mit diesem Glasportal ist ein klares Signal gesetzt: Hier geschieht nichts Heimlich-Mystisches, hier kann ein jeder Einblick nehmen und dabei sein, hier ist der in Christus offenbarte Gott. Gleichzeitig gibt der Blick von innen nach außen die Bedürfnisse, die Freude, aber auch die Not der Welt und ihrer Menschen frei, denen sich gerade Kirche und Gemeinde zu stellen hat. So fordert dieses Eingangsportal uns geradezu auf, die Augen aufzumachen und sie nicht nach Eintritt in das Gotteshaus zu schließen.





Vom Profanen ins Fanum

Steigen wir hinauf zum Hause des Herrn und treten wir ein vom ‚Profanum‘ ins ‚Fanum‘, vom der Welt Zugehörigen (Unheiligen) ins Gott Zugehörige (Heilige).

Nachdem die Türe wieder geschlossen ist, werden wir von einer eigenen, ruhigen Atmosphäre und einem lichterfüllten, hellen Raum umfassen.

Gottes Gegenwart

Unsere Blicke nehmen die hängende Mittelstele wahr und gleichzeitig fällt unser Auge auf die bis zur Decke reichenden zwei Seitenstelen. Hier begegnet uns Gottes Drei-Einigkeit in diesen Stelen als Gottes Drei-faltigkeit. Da gilt es, mit den Sinnen innezuhalten und die Großartigkeit Gottes von Anfang an zuzulassen.

Der Kirchenraum

Treten wir weiter ein in den Kirchenraum, so bleibt das helle Raumerlebnis bestehen und erquickt geradezu das Herz. Die aufgearbeiteten Kirchenbänke unterstützen dieses Empfinden.





Die Decke und die Kirchenfenster mit ihrer floralen Ornamentik sind noch aus dem Originalbestand der Kirche von 1898. Durch eine Reinigung und ein ergänzendes Up-Light-System wurde die Deckenbemalung aus ihrem Dornröschenschlaf erweckt und erfreut nun wieder verstärkt des Menschen Herz, indem Gottes Schöpfung in ihrer Vielfalt gerade durch die floralen Muster in den Mittelpunkt gestellt wird.

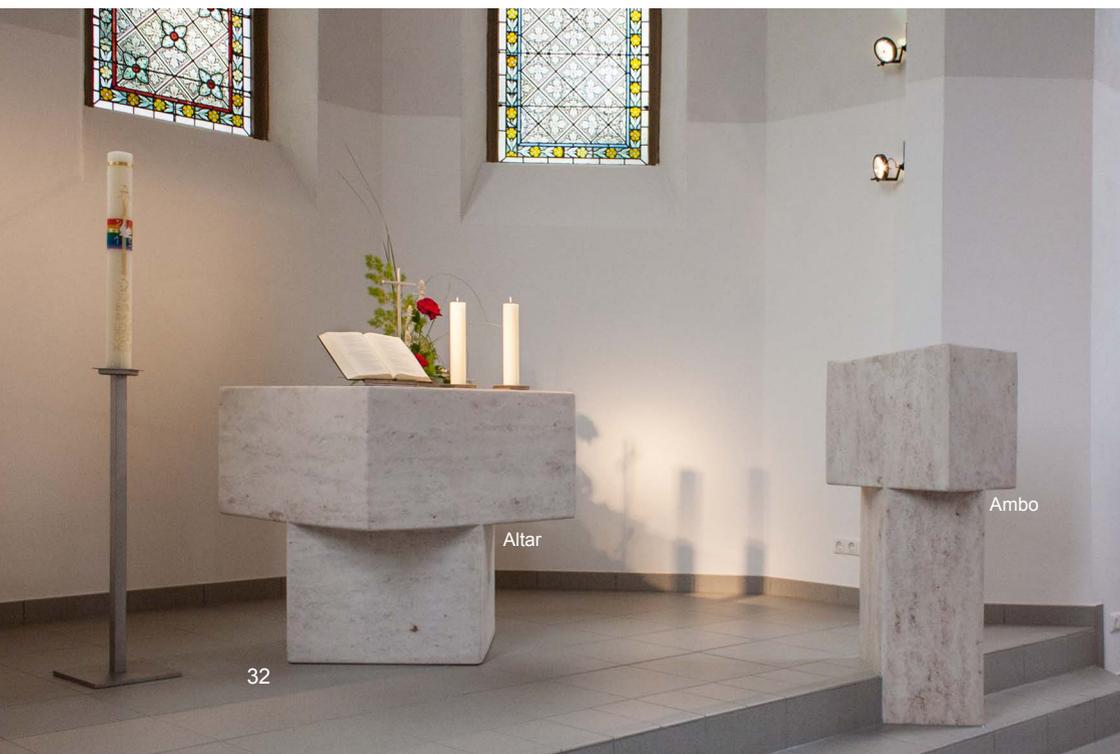


Die Apsis mit Altar und Ambo

Unser Blick wandert automatisch nach vorne in den Apsisbereich. Dort finden wir die durch den Künstler Rolf Bodenseh aus dem Aichtal gestalteten Prinzipalien. Die Gestalt des Altars lässt uns ein Vielfaches erkennen: Aus einem Stück Altmühltaler Kalkstein gearbeitet, besticht er durch seine klaren, im ersten Moment geradezu einfach wirkende Form. Der Altar formt sich aus einem spitz zulaufenden Grundsockel mit oben aufliegendem, 90 Grad verschobenem Altardeckel. Durch diese Verschiebung ist so ein Tau-Kreuz erkennbar. Gleichzeitig lässt sich hier an einen sich öffnenden Sarkophag denken, der uns die frohe Botschaft des nicht nur gekreuzigten, sondern des auferstandenen Herrn Jesus Christus vermittelt. So finden wir hier, neben dem Tisch des Herrn, wo uns beim Abendmahl dieser Herr präsent wird, im gleichen Atemzug einen völlig neuen Altartypus, nämlich einen Auferstehungsaltar. Der Altarblock ist quadratisch und



Die Künstlerhände vom Rolf Bodenseh



Altar

Ambo

bietet Raum für das Kreuz, eine Altarbibel, die Kerzenständer und einen möglichen Altarschmuck, ebenso nimmt er bei Bedarf die Taufschale auf. Diese dazugehörigen Kultgegenstände sind in perlgestrahltem Stahl gearbeitet.

Durch den Entschluss, keine neue Kanzel zu installieren, ergibt sich ein deutlicher Raumgewinn und eine großartige Konzentration auf die beiden entscheidenden Wirkmittel eines evangelischen Gottesdienstes: Das Mahl des Herrn am Tisch des Herrn und das Wort des Herrn am Ambo, der gleichzeitig als Kanzel dient. Der Ambo, in die Treppenstufen fest eingefügt, nimmt die um 90 Grad gedrehte Grundform des Altars auf und ist in einer gleichen Schlichtheit ebenso aus Altmühltaler Kalkstein gearbeitet. Auch hier fällt das Tau-



Kreuz der Front ins Auge, wobei hier der senkrechte Balken sich in die Tiefe versenkt, während am Altartisch der waagerechte Balken die Dominanz bildet. Beides Abbilder unseres Christseins, das sich in die Weite und die Tiefe unseres Lebens ereignen will. Bei genauem Hinsehen können wir am Altar Einschlüsse, Narben und vermeintliche Risse entdecken. So, wie das Leben nicht spurlos an uns vorbeigeht, so hat auch Jesus seine Spuren hinterlassen, denen wir nun folgen können. Am Ambo, auf der Vorderseite, entdeckt man bei genauem Hinsehen eine ‚offene Wunde‘, ein gewachsener Kristall. Nur wer genau hinsieht und hinhört, dem wird sich erschließen, was von diesem Ort aus gesagt wird. Mit 1,8 Tonnen steht der Altar unverrückbar in der Apsis als ein Schwergewicht, das uns die Kraft seiner Botschaft deutlich macht.



Offene Wunde/Kristall



Die Orgel

Rückwärtsgewandt erkennen wir nun als das etwa dem Altar gleich schwere Gegenstück – im Hohlraum der oberen Mittelstele – den Klangkörper des Gotteshauses, die neue Orgel des Orgelbauers Späth aus March-Hugstetten bei Freiburg. Das neue Instrument wurde in einer Nische mit 1,70 m Breite, 1,80 m Tiefe bei einer Höhe von 3,70 m mittig auf der Empore platziert. Die Orgel ist auf Stahlwalzen montiert, so dass sie zu Wartungszwecken wie eine Schublade aus der Wandnische herausgerollt werden kann. Lediglich der Spieltisch mit Pedalklavatur und Orgelbank ragen aus der Nische heraus.



Das Konzept sieht eine sehr kompakte und gut durchdachte Orgel mit nur 768 Pfeifen vor. Diese Pfeifen werden durch verschiedene



technische Einrichtungen (kombinierte Reihen, Superoktavkoppeln) optimal ausgenutzt. Das Ergebnis ist eine vielseitige Orgel, die optimal für die Begleitung im Gottesdienst ausgelegt ist.

Gebets-/Meditationsecke

Doch wenden wir noch mal unseren Blick in den vorderen Kirchenbereich. Am Platz der alten Kanzel konnte hier eine Gebets- und Meditationsecke geschaffen werden. Raum zur eigenen Stille, zum Innehalten, zum Verweilen oder Lesen, zu selbst formulierten Gebeten, zu niedergeschriebenen Gedanken, Fürbitten oder Sichtweisen im Gebets-/Gästebuch ist gegeben. Es besteht auch die Möglichkeit, eine Kerze anzuzünden.



Kalligraphietüre

Diesen Bereich ergänzt sehr passend die vom Grafikerdesigner Moritz Kuhn gestaltete Fluchttüre. Wir finden hier die Offenbarung Gottes, wie er sich Mose am brennenden Dornbusch zu erkennen gibt mit den Worten: יהוה - JHWH - ‚ICH BIN; DER ICH BIN‘ oder ‚ICH WERDE SEIN; DER ICH SEIN WERDE‘. Diese Selbstvorstellung Gottes, die nicht wirklich seinen Namen, aber sein zuverlässiges Wesen verrät, nimmt Jesus auf und präsentiert sich so als Gott, wenn er sich als: ἐγώ εἰμι, als ‚ICH BIN‘ vorstellt. In siebenfacher Weise ist dies im Johannes-evangelium überliefert und macht damit mit dieser Vollzahl ‚Sieben‘ deutlich, dass hier die ganze Fülle der Gottheit in Jesus präsent ist. Grafisch umgesetzt ist dies in der Wolken- bzw. Feuersäule, in der Gott seinem Volk beim Auszug aus Ägypten voranging und so den Seinen in Erscheinung trat.

Der Name

Seit dem Tag der Einweihung am 08. März 2015 trägt die vorher namenlose Kirche in Altenbach den Namen JOHANNESKIRCHE. Dies hat sich u.a. aus der architektonischen Neukonzeption der Kirche ergeben. Wie der Turm auf Gott hinweist, so weist Johannes der Täufer auf Christus hin, und wie Gott sich durch sein Kommen in Christus in dieser Welt festgemacht hat, so dringt die Stele in unsere Welt hinein. Beides ist für uns so durch die Namensgebung Programm für die Gemeindeförderung in Altenbach. Hinzu gesellt sich der Johannes, den eine besonders innige Freundschaft mit Jesus verband und nach dem ein Evangelium, drei Briefe und das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung, benannt sind. Johannes, der Apostel der Liebe, der uns immer wieder neu herausfordert.

Johanneskirche
Johanneskirche

Die Krippenfiguren

Von der Holzbildhauerin Ingrid Pietsch aus Oberheimbach stammen die beiden Krippenfiguren, die im Original nur in der Weihnachtszeit zu sehen sind nebst dem Engel, der beim Fürbittleuchter steht.

Die Krippenfiguren, Maria mit Kind und Josef, sind herausgeschält aus alten Fachwerkbalken, die aus einem aus dem Jahr 2014 abgerissenen Pfarrhaus der Kirchengemeinde Oberheimbach stammen. Die Balken taten dort seit etwa 1680 ihren tragenden Dienst, jetzt – in anderer Form – tun sie es in unserer Kirche.

Der Engel wurde aus einer alten Fassdaube herausgearbeitet und mit Kupferblech ergänzt.



Meditation zu den Krippenfiguren



Im Jahre 2014 wurde diese Heilige Familie samt Engel gestaltet.

Junge Figuren, die uns doch eine weltbewegende uralte Geschichte erzählen – und schon beim zweiten Blick merken wir, dass wir hinter die Kulissen schauen müssen, um die ganze Wahrheit zu entdecken.

Der Engel, aus einer alten Eichenfassdaube mit Kupfer gearbeitet, hält bewahrend seine Flügel über die Menschen.

Die Heilige Familie ist aus zwei uralten eichenen Fachwerkbalken herausgeschnitten, die aus dem ehemaligen Pfarrhaus der Kirchengemeinde Oberheimbach stammen. Das war ursprünglich um 1680 erbaut worden. So sehen wir hier also zwei Figuren, die schon über 330 Jahre lang ihren Dienst taten. Rechnet man noch die Zeit ihres Wachstums dazu, so können wir von einer ungefähren Lebensgeschichte von 500 Jahren ausgehen, d. h. etwa z. Zt. Martin Luthers beginnt die Geschichte dieses Holzes.

So tragen also diese beiden Holzbalken schon seit ca. 500 Jahren ein Geheimnis in sich, das nun für uns gelüftet und anschaulich geworden ist in diesen drei Personen: Maria, ein im ersten Moment kaum wahrnehmbares Kind in ihrem Arm und ihr Verlobter Josef.



Und wie bei Kunstwerken durchaus üblich, reden sie, je nach Betrachtungsweise, unterschiedlich zu uns. So auch hier.

Maria wirkt auf ihre linke Seite hin betrachtet wie eine alte, verhärmte Frau, der Mund leicht geöffnet, vom Leben schwer gezeichnet. Im ersten Moment könnte man denken, dass sie ihre Arme vor der Brust verschränkt hält, vielleicht, um sich zu schützen. Ihr Haar fällt glatt auf die Schulter, ohne irgendwelchen Schmuck, Wellen oder Zierrat. Was ins Auge sticht ist die grüne Farbe, die bei allen drei Personen eine mehr oder weniger dominante Rolle spielt. Grün, die Farbe der Natur, die Farbe des aufgehenden, wiedererstarkten Lebens, die Hoffnungsfarbe, traditionell die Farbe für ewiges Leben. Und hat das Gesicht nicht viel davon, so sind ihre Lippen ganz beredt von dieser Hoffnung, die sie da behutsam in Händen hält. Denn ihre Arme sind nicht verschränkt sondern halten ihr Kind. Auch ihr linker Arm stellt sich ganz hoffnungsvoll zur Verfügung, so dass das Kind und in besonderer Weise der Kopf des Kindes hier Geborgenheit, Trost und Schutz erfährt.

Schauen wir Maria direkt von vorne ins Gesicht, so erkennen wir in ihr eine junge Frau, die ergebungsvoll ihre Augen geschlossen hat und sich auf diesen außergewöhnlichen Weg Gottes mit ihr einlässt. Jede junge Frau in Israel hatte diese heimliche Hoffnung, „vielleicht bin ich es, die den versprochenen Messias, den Retter, zur Welt bringen darf“. Doch als es bei Maria nun wahr wird, da ist das Er-



schrecken erstmal größer als die Freude. Und doch wird von ihr dann die Annahme dieser Auserwählung formuliert, wenn sie sagt: „Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast.“

Was im gleichen Moment auffällt und ein Erschrecken des Betrachters hervorrufen kann, ist der Riss, der im Kopf bei Maria beginnend über das Herz sich bis zum Boden hinzieht und Maria geradezu aufspaltet. Und doch wird sie ihr Leben lang diesen immer wieder aufbrechenden Riss am Ende ihres Lebens ausgehalten haben. Aber dieser Riss zeigt von Anfang an die Gespaltenheit, in der diese ganze Geschichte eingebettet ist. Angefangen bei einer Schwangerschaft, die für damalige Verhältnisse sehr fragwürdig war („Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten;“) weitergehend zu einer Geburt, die unter den Umständen in Bethlehem alles andere als vergnügungssteuerpflichtig war („Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“), fortführend durch eine zweijährige Flucht nach Ägypten, um den sicheren Tod für ihr Kind zu entfliehen („Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und flieh nach Ägypten und bleib dort, bis ich dir's sage;) um am Ende den eigenen Sohn am Kreuzesbalken sterben zu sehen, und doch versorgt zu werden vom eigenen, sich im Todeskampf befindenden Sohn („Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr

den Jünger, den er liebhatte, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.“).

Schaut man das Gesicht Mariens nun auf ihrer rechten Vorderseite an, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, dass ein leichtes Lächeln



ihre rechte Gesichtshälfte überzieht – trotz all dem Schweren die Dankbarkeit und Freude einer Mutter über ein neues Leben, das sie zur Welt bringen durfte und nun sicher in Händen hält. Ein neues Leben, das der Lebensbringer schlechthin werden wird.

Und auch von der Rückseite her betrachtet fällt der Riss im Leben der Maria ins Auge; das Dunkle, Schwere, wovon ihr Leben geprägt sein wird, das aber eingebettet ist in den Hoffnungsmantel für den kleinen Joshua – Jesus – Gott rettet!

Das Kind selber in den Armen Marias wirkt bei all dem völlig unscheinbar, noch konturenlos, nur als ‚Kind‘ wahrnehmbar. Ein Kind, wie es Millionen andere Kinder eben auch gibt. Aber ein Kind, das sich später hingeben, dran-geben, auf-geben wird, damit alle anderen von diesem Weg leben können, ihn aber nicht selber so gehen müssen. Nur wer dies genau wahrnimmt, wird auch wahrnehmen, was es heißt: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“





Daneben gesellt sich Josef zu Maria und dem Kind. Josef, der allen Grund gehabt hätte, Maria zu verlassen, der aber den Weg Gottes mitgeht und sich voll und ganz zu seiner Verlobten Maria stellt. Dieser Josef begegnet uns mit einer jugendlichen Heiterkeit, wengleich er vom Alter her weitaus mehr zu bieten hat als die vielleicht 15 Jahre zählende Maria. Josef, von Haus aus Zimmermann und das Arbeiten mit Holz und scharfen Werkzeugen gewohnt, Josef rückt zärtlich und sanft ins Bild. Seine Arme sind unterm Gewand verborgen, er steht still; jetzt gerade hat ein anderer das Sagen und das Tun, jetzt gerade ist sein Kind geborgen und ein ganz anderer hat hier Hand angelegt.

Josef wirkt ausgeglichen, fast ein klein wenig schelmisch lächelnd, geradezu korrespondierend mit seiner Maria. Demütig gibt er sich in ihre Lebenssituation hinein und will Werkzeug sein, so, wie er sonst seine Werkzeuge in der Werkstatt gebraucht, damit am Ende was Ganzes und Gutes entsteht.

Seine rechte Rückenseite lässt seine Lebenslast erahnen, die nicht ohne sichtbare Spuren geblieben ist.

Fast könnte man meinen, Josef steht da wie ein Engel mit Flügeln, die an seinem Körper angelegt sind. Ein Bote Gottes, der die Lebensspannungen mitgeht und mit aushält.

Doch dann steht, dahinter, und doch am Geschehen beteiligt, der Engel des Herrn. Einer, der das große himmlische Halleluja mit angestimmt hat: "Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens." Einer, der schützend und bewahrend seine Flügel ausgebreitet hat. Ei-



ner, der gesichtslos, aber nicht ausdruckslos diesen Weg begleitet; von hinten, oft nicht erkennbar - und doch da!

So finden wir in diesem uralten Holz und in dieser uralten Geschichte den Anspruch und Zuspruch für unser Leben, dass Gott, der Liebhaber des Lebens, gerade in diesem Kind (der der Mann am Kreuz wird) zu uns und für uns gekommen ist. Wer das Kind sieht, der sieht den Vater. Wer den Vater sieht, der sieht der Liebe Gottes und dem Heil der Welt in die Augen.



Da kann kommen, was will

Der Herr ist mein Licht!
Herr Gott, du machst das Dunkel hell;
du machst kranke Herzen heil.
Warum sollte ich Angst haben vor dem Leben?

Lieber Gott, du hältst mir den Rücken frei;
warum sollte ich am Leben verzweifeln?
Da kann kommen, was will.
Da kann kommen, was will.

Und wenn es tausend Probleme wären.
Ob ich den Mund zu voll nehme?
Ich weiß einfach nur,
dass ich mich auf Gott verlassen kann.

Eine ganz große Bitte habe ich:
Dass ich diese Einstellung zum Leben nie verliere,
sondern immer als Grundlage behalte.

Allein schon zu wissen, dass ein Gottesdienst
wie eine Quelle ist, und zu wissen,
dass Gott mich in Schutz nimmt.

Ich stelle mir vor, Gott, du hättest
ein großes Gesicht.
Dann würde ich gern hineinsehen,
um zu erkennen, ob du lächelst oder traurig bist.

Bleib ein Leben lang bei mir.
Mutter und Vater werde ich eines Tages
hergeben müssen, aber dich verliere ich nie.
Wo du bist, da ist Leben.

Psalm 27 (in einer Bearbeitung von Peter Spangenberg)